



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bayerische Dokumente zum Kriegsausbruch und zum Versailler Schuldspruch

Dirr, Pius

München [u.a.], 1925

4. Juni

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73506](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73506)

Gesandtenberichte

Nr. 1

Der Gesandte in Berlin an den Vorsitzenden im Ministerrate

Berlin, den 4. Juni 1914

Hochverehrter Freund!

Wie ich gestern schon berichtete, war ich bei Herrn von Bethmann, den ich seit dem Tode seiner Frau nicht gesehen hatte. Ich fand ihn weich, aber gefasst und aufrecht, fest entschlossen, seinen Dienst wie bisher zu leisten.

Abgesehen von dem, was der Reichskanzler mir über Mexiko und Albanien mitteilte (Bericht vom 3. ds. Mts. Nr. 307) sprach er auch über die allgemeine politische Lage und zwar diesmal, wie ich besonders unterstreichen will, durchaus nicht optimistisch. Ich will damit nicht gesagt haben, dass Herr von Bethmann bei seinen Mitteilungen im diplomatischen Ausschuss oder bei früheren Gesprächen mit mir und meinen Kollegen absichtlich die Stellung Deutschlands in der Welt zu rosig geschildert hat. Aber ich kann die Kritik nicht ganz unterdrücken, dass in Beurteilung der Gesinnung anderer Mächte, namentlich Englands und Russlands, der Leiter unserer Politik oft von einer unberechtigten Vertrauensseligkeit erfüllt gewesen ist. Man hatte manchmal den Eindruck, als wenn jede Versicherung freundschaftlicher Gesinnung vom Reichskanzler für bare Münze hingenommen würde, und als ob Verständigungen über untergeordnete Dinge von ihm viel zu hoch in ihrer Wirkung auf die allgemeine Politik eingeschätzt würden. Manchesmal klang sogar eine gewisse Zuversicht durch, dass es gelingen werde, unsere Beziehungen zu England und Russland völlig umzugestalten. Einen gewissen Erfolg in der Besserung der Beziehungen kann man dem Reichskanzler gewiss nicht absprechen. An die Stelle des geradezu gespannten Verhältnisses zu den Staaten, auf die es zurzeit ankommt, sind dank der grösseren Ruhe, die die deutsche Politik im Vergleich zu der Aera Holstein charakterisiert und durch das Vertrauen, das die Person des leitenden Staatsmanns sich überall erworben hat, normalere und korrektere Beziehungen

getreten. Aber die Grundrichtung der englischen und russischen Politik uns gegenüber hat Herr von Bethmann nicht zu ändern vermocht. Das hat sich bisher jedesmal gezeigt, so oft Fragen auftauchten, die das tiefere politische Leben jener Staaten berührten. So ist es Herrn von Bethmann trotz wiederholter Versuche nie gelungen, einen Neutralitätsvertrag mit England abzuschliessen und was Russland betrifft, so hat dessen Behandlung der Anstellung des Generals Liman in der Türkei mit aller Deutlichkeit gezeigt, auf wie geringes Entgegenkommen Deutschland in Petersburg zu rechnen hat, sobald es sich um eine Kernfrage der russischen Politik handelt. Dass in der Liman-Angelegenheit England sofort auf die russische Seite getreten ist, hat dieses Bild unlieb vervollständigt.

Es scheint, dass solche Erfahrungen ihren Eindruck auf den Reichskanzler nicht verfehlt haben, denn seine gestrigen Ausführungen waren von der früheren Vertrauensseligkeit völlig frei, ja er bezeichnete rund heraus unsere auswärtige Lage als keine schöne.

Was England betrifft, so lauteten seine Ausführungen ungefähr dahin: Zu allen Zeiten habe die britische Macht immer gegen die stärkste Macht auf dem Kontinent gestanden. Zuerst gegen Spanien, dann gegen Frankreich, später gegen Russland, jetzt gegen Deutschland. England wolle keinen Krieg. Er — der Reichskanzler — wisse bestimmt, dass die englische Regierung in Paris wiederholt erklärt habe, dass sie keine provokatorische Politik und keinen vom Zaune gebrochenen Krieg gegen Deutschland mitmache. Aber das hindere nicht, dass, wenn es zum Kriege käme, wir England nicht auf unserer Seite finden würden. Ob, fuhr der Reichskanzler fort, nicht von seinem Vorgänger versäumt worden sei, sich mit England seinerzeit zu verständigen, wolle er dahingestellt lassen. England habe sich — das stehe fest — angeboten, aber er glaube noch immer, dass die englische Freundschaft auch damals nur um den Preis zu erlangen gewesen wäre, dass Deutschland keine starke Kriegsflotte baue. Ob uns dieser Verzicht möglich gewesen wäre, darüber sei es heute müssig zu sprechen.

Ich erwiderte, dass, wenn England wirklich die Erhaltung des Weltfriedens wolle, es nicht mit Frankreich und Russland, sondern mit uns gehen müsste. Die platonischen Verwarnungen vor einem Aggressivkriege hätten keinen Wert, wenn bei den Ententemächten das Vertrauen auf Unterstützung wach erhalten würde. Solche Gerüchte, wie dass eine Kooperation der russischen mit der englischen Flotte für den Kriegsfall vereinbart werden solle, seien, wenn sie unwidersprochen bleiben, durchaus geeignet, den kriegerisch gesinnten Elementen den Rücken zu stärken. Wenn es zum Kriege komme, so würde England die Schuld daran tragen. Der Reichskanzler gab dies bis zu einem gewissen Grade zu.

Ich bemerkte dann weiter, dass bei dem Rüstungsfieber in Russland und Frankreich und vor allem bei der teils auf Unverstand, teils

auf Gewissenlosigkeit beruhenden Presshetze in allen Ländern es über kurz zum Kriege kommen müsste, wenn irgendwo ein Mann erstünde, der die Verantwortung auf sich nehmen wollte, zuerst das Schwert zu ziehen.

Der Reichskanzler pflichtete dem mit dem Hinzufügen bei, dass zu allem anderen der moderne Krieg das Rätsel aufgeben würde, wie man die Bevölkerung in Kriegszeiten ernähre. So rasch wie der Krieg von 1870 werde bei der Verwendung der Millionenheere der künftige Kampf sich nicht abspielen. Von Frankreich drohe kaum die Gefahr. Man werde trotz der Beschlüsse von Paris die dreijährige Dienstzeit durchführen. Aber den Krieg wolle man in Frankreich nicht. Russland sei gefährlicher. Dort könne der Slaventaumel die Köpfe so verdrehen, dass Russland eines Tages Dummheiten macht.

Die Unterredung kam dann auf den von vielen Militärs geforderten Präventivkrieg. Ich sprach die Ansicht aus, dass für diesen der rechte Augenblick schon versäumt sei. Der Reichskanzler bestätigte dies, indem er die militärische Lage im Jahre 1905 als diejenige bezeichnete, die für uns die grössten Chancen geboten hätte. Aber der Kaiser habe keinen Präventivkrieg geführt und werde keinen führen. Es gebe aber Kreise im Reich, die von einem Krieg eine Gesundung der inneren Verhältnisse in Deutschland erwarten, und zwar im konservativen Sinne. Er — der Reichskanzler — denke aber, dass ganz im Gegenteil ein Weltkrieg mit seinen gar nicht zu überschendenden Folgen die Macht der Sozialdemokratie, weil sie den Frieden predigt, gewaltig steigern und manche Throne stürzen könnte.

Der Reichskanzler kam dann auf Rüstungsfragen, insbesondere die strategischen Bahnen zu sprechen und wiederholte, was mir schon Minister Breitenbach vor einigen Tagen gesagt hatte. Danach stellt sich auf Grund der letzten Forderungen des Generalstabs der Kostenanschlag auf 700 Millionen. Es handelt sich nicht allein um neue Aufmarschlinien an der Ost- und Westgrenze, darunter eine sehr kostspielige moselaufwärts, sondern um Rochadelinien durch das ganze Reich, die es ermöglichen sollen, jedes einzelne Korps von West nach Ost und umgekehrt rasch zu befördern. Preussen hat bereits mit dem Bau begonnen, ohne die parlamentarische Genehmigung abzuwarten und ohne mit dem Reich sich über eine Kostenteilung verständigt zu haben. Verhandlungen hierüber sind im Zuge. Minister Breitenbach sagte mir noch, dass er nicht kleinlich sein wolle und bereit sei, eine sehr hohe Pauschsumme zu übernehmen. Die ganzen Kosten könne aber auch Preussen nicht tragen.

[Es folgen kurze Mitteilungen über innenpolitische Gegenstände.]

In getreuer Verehrung und mit vielen Grüßen

Lerchenfeld

8